

Am Fuße des Altars

Kierkegaard, Sören Aabye

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Am Fuße des Altars - Vorwort

Eine stufenweise vorwärtsschreitende schriftstellerische Wirksamkeit, die ihren Anfang nahm mit „Entweder-Oder“, sucht hier ihren entscheidenden Ruhepunkt, am Fuße des Altars, wo der Verfasser, seiner eigenen persönlichen Unvollkommenheit und Schuld selber am besten sich bewußt, keineswegs einen Wahrheitszeugen sich nennt, sondern nur eine eigene Art von Dichter und Denker, der, „ohne Autorität“ nichts Neues zu bringen gehabt hat, sondern „der individuellen, humanen Existenzverhältnisse Urschrift, das Alte, Bekannte und von den Vätern überlieferte wiederum und noch einmal, wenn möglich auf eine innerlichere Weise, durchlesen gewollt hat“ (vgl. mein Nachwort zur „Abschließenden Nachschrift“).

So gekehrt, habe ich nichts weiter hinzuzufügen. Bloß dieses jedoch lasse man mich sagen, was ja in gewisser Weise mein Leben ist, mir meines Lebens Inhalt, seine Fülle, sein Glück, sein Frieden und seine Zufriedenheit - dieses oder diese Lebensanschauung, die der Gedanke der Menschlichkeit ist und der Menschen-Gleichheit: christlich ist jeder Mensch (der Einzelne), unbedingt jeder Mensch, noch einmal, unbedingt jeder Mensch Gott gleich nahe; und wie nahe, und gleich nahe? geliebt von Ihm. Also die Gleichheit ist da, die unendliche zwischen Mensch und Mensch. Ist da ein Unterschied, oh, dieser Unterschied, wenn er ist, er ist die Friedfertigkeit selber; unverstört stört er nicht im entferntesten die Gleichheit, der Unterschied ist: daß einer bedenkt, daß er geliebt wird, vielleicht tagaus und tagein, vielleicht siebzig Jahre lang tagaus und tagein, vielleicht nur mit der einen Sehnsucht: nach der Ewigkeit, um recht Fuß fassen und fortfahren zu können, mit dieser seligen Beschäftigung sich abgibt, zu bedenken, daß er - ach, und nicht um seiner Tugend willen! - geliebt wird; ein anderer denkt vielleicht nicht daran, daß er geliebt wird, vielleicht geht Jahr über Jahr hin, Tag über Tag, und er denkt nicht daran, daß er geliebt wird, oder er ist vielleicht froh und dankbar, weil er geliebt wird von seiner Frau, von seinen Kindern, von Freunden, von Zeitgenossen, aber er denkt nicht daran, daß er geliebt wird von Gott, oder er seufzt vielleicht darüber, daß er von keinem geliebt wird, und er denkt nicht daran, daß er geliebt wird von Gott. „Dennoch“, so müßte der erste wohl sagen, „ich bin unschuldig, ich kann ja nichts dafür, wenn ein anderer die Liebe übersieht oder verschmäht, die auf ihn verschwendet wird genau so reich wie auf mich“. Unendliche göttliche Liebe, die keinen Unterschied macht! Ach - menschliche Undankbarkeit! -

wenn das nun die Gleichheit wäre zwischen uns Menschen, in welcher wir einander ganz gleichen, daß keiner von uns recht daran denkt, daß er geliebt wird!

Indem ich darauf nach der andern Seite mich kehre, hätte ich den Wunsch und wollte mir die Erlaubnis nehmen (dankend für alles, was an Teilnahme und Wohlwollen mir erwiesen worden sein mag), die Schriften gleichsam zu überreichen und anzubefehlen dem Volk, dessen Sprache ich mit der Hingebung des Sohnes und mit fast weiblicher Verliebtheit geschrieben habe, stolz auf diese Ehre, und doch wieder mich verträöstend, daß es auch keine Schande davon haben wird, daß ich sie geschrieben habe.

Kopenhagen, im Spätsommer 1851

S. K.

Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig

Ev. Luc. VII, 47

Gebet

Herr Jesus Christus! Du, der Du gewiß nicht auf die Welt kamst, um zu richten, Du warst doch dadurch, daß Du die Liebe warst, die nicht geliebt ward, das Gericht über die Welt. Wir nennen uns Christen, wir sagen, daß wir niemand wissen, zu dem wir gehen könnten, außer zu Dir - ach, zu wem sollen wir dann hingehen, wenn es, just durch Deine Liebe, auch für uns zum Gericht wird, daß wir wenig lieben? Zu wem, o Trostlosigkeit, wenn doch nicht zu Dir; zu wem, o Verzweiflung, wenn Du nicht doch erbarmend Dich unser annehmen wolltest, uns vergebend unsere große Sünde gegen Dich und gegen die Liebe, uns, die wir viel sündigten dadurch, daß wir wenig lieben!

Text

Am Altare lautet ja die Einladung: „Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ Der Einzelne folgt so der Einladung; er geht hinauf zum Altar. Darauf kehrt er zurück, den Altar verlassend - nun ist da ein anderes Wort, das die Inschrift sein könnte innen über der Türe der Kirche, nicht zu lesen von denen, die in die Kirche gehen, sondern nur zu lesen von denen, die aus der Kirche gehen, dieses Wort: Welchem wenig

vergeben wird, der liebet wenig. Das erste Wort ist die Einladung des Altars, das andere ist die Rechtfertigung des Altars, wie wenn da gesagt würde: Wenn du am Altar nicht deiner Sünden, jeder deiner Sünde Vergebung vernahmst, so liegt es an dir selbst, der Altar ist ohne Schuld, die Schuld dein, weil du nur wenig liebst. Oh, wie ist es eine schwere Sache, im rechten Beten zum Amen kommen zu können - denn dem, der niemals gebetet hat, ihm scheint das leicht genug zu sein, leicht genüge rasch fertig zu werden; aber dem, der den Drang fühlte zu beten, und anfing zu beten, geschieht es wohl, daß es ihm beständig ist, als hätte er noch etwas mehr auf dem Herzen, als könnte er weder alles gesagt bekommen, noch dieses alles so gesagt bekommen, wie er es sagen möchte, und so kommt er nicht zum Amen - so ist es auch eine schwere Sache, am Altare die Vergebung der Sünden recht zu empfangen. Es wird dir zugesagt aller deiner Sünden gnadenvolle Vergebung. Höre es recht, nimm es ganz buchstäblich, aller deiner Sünden Vergebung: du sollst vom Altar weggehen können, so, göttlich verstanden, leicht ums Herz, wie ein neugeborenes Kind, auf dem nichts, nichts lastet, also noch leichter ums Herz, insofern vieles gelastet hat auf deinem Herzen; da ist am Altare keiner, der auch nur die geringste deiner Sünden zurückbehält, keiner - wenn nicht du selber es tust. So wirf sie denn alle von dir; und die Erinnerung an sie, - daß du in ihr sie nicht behaltest, und die Erinnerung daran, daß du sie von dir geworfen hast - daß du nicht in ihr sie bei dir behaltest; wirf das alles von dir, du hast gar nichts zu tun, außer glaubend von dir zu werfen; und von dir zu werfen, was ja lastet und beschwert. Was kann leichter sein?! Sonst ist es das Schwere, Bürden auf sich nehmen zu sollen; aber sie abwerfen zu dürfen, zu sollen! Und doch wie schwierig! Ja, noch seltener als einer, der alle Bürden auf sich nahm, noch seltener ist einer, der die anscheinend so leichte Aufgabe vollbrachte, nachdem er die Versicherung von seiner Sünden gnadenvollen Vergebung empfangen hatte und das Pfand darauf, ganz sich erleichtert zu fühlen von jeder - auch der geringsten Sünde, oder von jeder - auch der größten Sünde! Wenn du in die Herzen sehen könntest, du würdest gewiß sehen, wie mancher, beschwert, seufzend unter der schweren Bürde hinaufgeht zum Altar; und wenn man dann zurückgeht von ihm, so du in die Herzen sehen könntest, du würdest vielleicht sehen, daß da doch im Grunde nicht ein Einziger war, der ganz erleichtert wegging, und du würdest vielleicht zuweilen sehen, daß da der war, welcher noch mehr beschwert ging, beschwert durch

den Gedanken daran, daß er wohl kein würdiger Gast gewesen sei am Altar, sintemal er keine Linderung fand.

Daß dieses so ist, wollen wir voreinander nicht verheimlichen, wir wollen nicht so reden, daß die Rede in Unwissenheit läßt, wie es in der Wirklichkeit zugeht, und alles so darstellt, daß es auf uns wirkliche Menschen überhaupt nicht paßt. Oh nein, wozu sollte dann die Rede helfen! Hingegen, wenn die Rede uns so unvollkommen macht, wie wir sind, dann hilft sie uns, daß wir bewahrt werden in einem steten Streben, weder in Träumen bebrauscht uns einbilden, daß alles entschieden sei mit diesem einen Mal, noch in stillem Mißmut verzagen, weil es dieses Mal uns nicht nach Wunsch glückte, nicht geschah, wie wir gebetet und begehrt hatten.

Lasset uns denn in dem vorgeschriebenen kurzen Augenblick dieses Wort bedenken: Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig, ein Wort des Gerichts aber auch ein Wort des Trostes.

Und du, mein Zuhörer, laß es dich nicht verstören, daß ich also rede von diesem Augenblick, ehe du hinaufgehst zum Altar, vermeinend vielleicht und verlangend, daß der, der in diesem Augenblick reden soll, auf andere Weise reden, alles anwenden müßte, um den Einzelnen zu beruhigen und ihn sicher zu machen; wenn er dann darnach erführe, daß die heilige Handlung doch nicht völlig zu Freude und Segen geworden war für einen Einzelnen, da könnte er ja zu diesem auf andere Weise reden. Oh, mein Freund, teils ist es wahrlich nicht so, daß es nur ein Einzelner ist, dem das Vollkommene nicht glückt, nein, es ist nur ein Einzelner, dem das Vollkommene glückt; teils ist da eine Bekümmerung, eine innere Bekümmerung, die vielleicht eine bessere Unterstützung ist, damit das Höchste einem Menschen glücken möge, eine bessere als die allzu große Zuversicht und die allzu sorglose Freimütigkeit. Es gibt eine Sehnsucht nach Gott, eine Zuversicht auf Gott, eine Vertröstung, ein Hoffen auf Gott, eine Liebe, eine Freimütigkeit: aber was am sichersten Ihn findet, ist doch vielleicht die Sorge um Gott; die Sorge um Gott - sie ist keine flüchtige Stimmung, die stracks verschwindet, indem man Gott sich nähert, im Gegenteil, sie ist vielleicht am tiefsten, just wenn sie Gott am nächsten kommt, wie dem also Sorgenden am meisten bange ist vor ihm selbst, je näher er Gott kommt.

Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig. Es ist ein Wort des Gerichts.

Im allgemeinen wird es wohl so dargestellt: Die Gerechtigkeit, sie ist das strenge Gericht: die Liebe ist die Milde, die nicht richtet, und richtet sie, so ist der Liebe Gericht das milde Gericht. Nein, nein, der Liebe Gericht ist das strengste Gericht. War nicht das strengste Gericht, das über die Welt ergangen ist, strenger als die Sintflut, strenger als Babels Verwirrung, als Sodom und Gomorras Untergang, war es nicht Christi unschuldiger Tod, der doch das Opfer der Liebe war? Und was war das Gericht? Doch wohl dies: „Die Liebe“ wurde nicht geliebt. So auch hier. Das Wort des Gerichts lautet nicht: Welchem wenig vergeben wird, der sündigte viel, so daß also seine Sünden zu groß waren und zu viele, als daß sie vergeben werden können, nein, das Gericht lautet: Er liebt wenig. Es ist also nicht die Gerechtigkeit, die strenge der Sünden Vergebung und Erlassung verweigert; es ist die Liebe, die mild und erbarmend sagt: Ich vergebe dir alles - wird dir nur wenig erlassen, so ist es, weil du nur wenig liebst. Die Gerechtigkeit setzt streng die Grenze und sagt: Nicht weiter, nun ist das Maß voll, für dich gibt es keine Vergebung; aber dabei bleibt es auch. Die Liebe sagt: Alles ist dir vergeben - wird dir nur wenig erlassen, so ist es, weil du nur wenig liebst; so daß also eine neue Sünde dazu kommt, eine neue Schuld, die: zu verschulden, daß nur wenig vergeben wird, dies zu verschulden nicht durch die begangenen Sünden, sondern durch den Mangel an Liebe. Willst du das Fürchten lernen, so lerne zu fürchten nicht die Strenge der Gerechtigkeit, sondern der Liebe Milde! - die Gerechtigkeit sieht richtend auf einen Menschen, und der Sünder kann ihren Blick nicht aushalten; aber die Liebe, wenn sie auf ihn sieht, ja wenn er auch ihrem Blick sich entzieht, das Auge niederschlägt, er verspürt es trotzdem, daß sie auf ihn sieht; denn die Liebe dringt weit inniger aufs Leben, ein durchs Leben, ein dort, von wo das Leben ausgeht, als die Gerechtigkeit, die abstoßend den klaffenden Abgrund befestigt zwischen dem Sünder und ihr, während die Liebe ja auf seiner Seite steht, nicht anklagt, nicht richtet, nein, vergibt und erläßt. Der Gerechtigkeit richtende Stimme kann der Sünder nicht aushalten, er sucht, wenn möglich, sein Ohr vor ihr zu verschließen; aber wenn er auch wollte, es ist ihm unmöglich, die Liebe nicht zu hören; ihr Gericht, o furchtbares Gericht, ist: Deine Sünden sind dir vergeben! Schreckliches Gericht, dessen Worte doch an und für sich nichts weniger sind, als erschreckend; und just darum kann es der Sünder nicht lassen, zu hören, was doch das Gericht ist. Wohin soll ich fliehen vor der Gerechtigkeit, nehme ich Flügel der Morgenröte und fliege zum äußersten Meer, so ist sie da, und verstecke ich mich im Abgrund, so ist sie

da, und so an jedem Ort, doch nein, da ist ein Ort, wo ich hinfliehen kann: zur Liebe; aber wenn die Liebe dich richtet, und das Gericht ist - o Entsetzen! - das Gericht ist: Deine Sünden sind dir vergeben! Deine Sünden sind dir vergeben - und doch ist da etwas (ja dieses Etwas ist in dir, wo in aller Welt sollte es sonst seinen Zufluchtsort finden, wenn die Liebe alles vergibt!), da ist etwas in dir, das macht, daß du empfindest, daß sie dir nicht vergeben sind. Was ist so des strengsten Gerichtes Entsetzen gegen dieses Entsetzen! Was ist so der Welt strenges Urteil, die Verwünschung, gegen dieses Gericht: Deine Sünden sind dir vergeben! So ist ja fast die Gerechtigkeit Milde, die da spricht, wie du sprichst: Nein, sie sind dir nicht vergeben! Was ist des „Brudermörders“ Leiden, wenn er flüchtig und unstedt fürchtet, daß jeder ihn erkennen soll am Mal der Gerechtigkeit, die ihn richtete - was ist dieses Leiden gegen des Unglückseligen Qual, dem es zum Gericht wurde, nicht zur Erlösung: Deine Sünden sind dir vergeben! Schreckliche Strenge! Daß die Liebe, daß es die Liebe ist, die vergebende Liebe, die, nicht richtend, nein, ach selbst darunter leidend, doch sich verwandelt zum Gericht; daß die Liebe, die vergebende Liebe, die nicht, wie die Gerechtigkeit, die Schuld offenbar machen will, im Gegenteil sie decken will durch Vergebung und Erlassung, daß doch sie es ist, die, ach selber darunter leidend, die Schuld furchtbarer offenbar macht, als die Gerechtigkeit! - denke diesen Gedanken: das Selbstverschuldete. Es ist selbstverschuldet, sagt die Gerechtigkeit, daß es für den Menschen keine Vergebung gibt; sie denkt dabei an seine vielen Sünden, denn die Gerechtigkeit kann nichts vergessen. Die Liebe sagt: Es ist selbstverschuldet - sie denkt dabei nicht an seine vielen Sünden, o nein, sie ist willig, sie alle zu vergessen, sie hat sie alle vergessen; und doch, es ist selbstverschuldet, sagt die Liebe. Was ist das Furchtbarste? Doch wohl das letzte, das ja fast klingt wie sinnlose Rede; denn die Anklage sind nicht seine Sünden, nein, die Anklage ist: Sie sind ihm vergeben, sie sind ihm alle vergeben. Denke einen Sünder, der in den Abgrund sinkt, höre diesen Angstschrei, wenn er im letzten Seufzer der Gerechtigkeit, deren sein Leben spottete, Recht widerfahren läßt und sagt: Es ist selbstverschuldet. Furchtbar! Es gibt nur ein noch Furchtbareres, wenn es nicht die Gerechtigkeit ist, zu der er spricht, sondern die Liebe, und sagt: Es ist selbstverschuldet. Läßt die Gerechtigkeit ihrer nicht spotten, wahrlich noch minder die Liebe. Strenger als der Gerechtigkeit strengstes Gericht über den größten Sünder ist der Liebe: Ihm wird wenig vergeben, -

weil er wenig liebt. Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig. Das ist ein Wort des Gerichts, aber auch ein Wort des Trostes.

Es ist aber auch ein Wort des Trostes.

Nicht weiß ich, mein Zuhörer, was du verbrachst, was deine Schuld, deine Sünden sind; aber dieser Schuld werden wir doch ja alle, mehr oder weniger, schuldig: nur wenig zu lieben. So tröste dich durch das Wort, wie ich mich durch es tröste. Ich tröste mich dadurch, daß das Wort ja nichts aussagt über die göttliche Liebe, sondern nur etwas über meine: Das Wort sagt nicht, daß die göttliche Liebe nun müde geworden sei, Liebe zu sein, daß sie nun sich verändert habe, müde, ihr unbeschreiblichem Erbarmen gleichsam sich zu verschwenden für der Menschen undankbares Geschlecht, oder für mich Undankbaren, daß sie nun etwas anderes geworden sei, eine geringere Liebe, ihre Wärme abgekühlt, weil die Liebe kalt ward in der Menschen undankbarem Geschlecht oder in mir Undankbarem. Nein, davon redet das Wort gar nichts. Und tröste dich, wie ich mich tröste - wodurch? Dadurch, daß der Grund, warum das Wort dies nicht sagt, der ist, daß das heilige Wort nicht lügt, so daß es ja nicht zufällig oder grausam in dem Wort verschwiegen worden ist, während es doch in Wirklichkeit so ist, daß Gottes Liebe müde geworden ist, zu lieben. Nein, wenn das Wort es nicht sagt, so ist es auch nicht so; und wenn das Wort es sagte - nein, das Wort konnte es nicht sagen, denn das Wort kann nicht lügen. Oh, in tiefster Sorge seligster Trost! Wenn Gottes Liebe in Wahrheit sich verändert hätte; wenn du nichts davon gehört hättest, sondern bekümmert über dich selbst, daß du bisher nur wenig geliebt habest, mit frommem Vorsatz gestrebt hättest, in dir die Liebe zum Flammen zu bringen, und durch dasselbe, durch das du sie zum Flammen brachtest, die Flamme genährt hättest - und nun, wenn auch beschämt im Gefühle dessen, wie unvollkommen doch deine Liebe sei, nun Gott dich nähern wolltest, um, nach dem Worte der Schrift, dich zu versöhnen mit Ihm: aber Er hatte sich verändert! Denke dir ein liebendes Mädchen; bekümmert gesteht sie sich selber, wie wenig doch sie bisher geliebt habe - nun, so will ich denn aber auch, sagt sie zu sich selber, lauter Liebe werden.

Und das glückt ihr; diese Tränen der Bekümmernung, die sie vergießt in Sorge über sich selber, diese Tränen - sie löschen nicht das Feuer, nein, dazu sind sie zu brennend, o nein, just diese Tränen bringen das Feuer zum Flammen: aber inzwischen hatte der Geliebte sich verändert, er war nicht mehr

der Liebende. Oh, einziger Kummer für einen Menschen! Oh, für einen Menschen kann ein einziger Kummer genug sein, mehr kann kein Mensch tragen; sollte ein Mensch, indem er in Selbstbekümmern sich selbst gestehen müßte, wie wenig er doch bisher Gott geliebt habe, geängstigt werden von dem Gedanken, ob Gott nun nicht inzwischen sich verändert haben könnte: so, ja, so will ich verzweifeln, und ich will stracks verzweifeln, denn so ist da nichts mehr, worauf zu warten, weder in Zeit noch in Ewigkeit. Aber darum tröste ich mich durch das Wort; und ich versperre mir jede Ausflucht, und ich schaffe alle Entschuldigungen beiseite und alle Beschönigungen, und entblöße die Brust, wo ich verwundet werden soll von dem Wort, das richtend eindringt, richtend: „Du liebtest nur wenig.“ Oh dringe nur tiefer ein, noch tiefer, du heilender Schmerz: „Du liebtest gar nicht“ - selbst wenn das Gericht so lautet, ich fühle in gewissem Sinn keinen Schmerz, ich fühle eine unbeschreibliche Seligkeit; denn just mein Gericht, das Todesgericht über mich und meine erbärmliche Liebe, es enthält zugleich ein anderes: Gott ist unverändert die Liebe.

So tröste ich mich. Und ich finde einen Trost verborgen im Worte, den wohl auch du findest, mein Zuhörer, wenn du nur das Wort so hörst, daß es dich verwundet. Denn da steht nicht: Welchem wenig vergeben wird, der „liebte“ wenig, nein, da steht: der „liebet“ wenig. Oh, wenn die Gerechtigkeit richtet, sie führt die Rechnung, schließt sie ab, sie gebraucht die vergangene Zeit, sie sagt: Er liebte wenig, und sagt damit, daß nun die Sache für immer entschieden ist, wir beide sind geschieden, haben nichts mehr miteinander zu schaffen. Das Wort, das Wort der Liebe dagegen lautet: Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig. Er liebt wenig, er liebt, das will sagen: so ist es jetzt, jetzt in diesem Augenblick - mehr sagt die Liebe nicht; unendliche Liebe, daß du so dir selber treu bleibst noch in deiner geringsten Äußerung! Er liebt wenig jetzt, in diesem Nu. Und was ist das Nu, und was ist der Augenblick - rasch, rasch ist er vorbei; und jetzt, im nächsten Augenblick, jetzt ist alles anders, jetzt liebt er, wenn nicht viel, er strebt doch, viel zu lieben; jetzt ist alles anders, nur nicht „die Liebe“, sie ist unverändert, unverändert dieselbe, die liebend auf ihn gewartet hat, liebend es nicht übers Herz gebracht hat, es aus sein zu lassen mit ihm, nicht übers Herz gebracht hat, die Trennung von ihm zu suchen, sondern bei ihm geblieben ist, und nun ist es nicht die Gerechtigkeit, die abschließend sagt: Er liebte wenig, nun ist es die Liebe, die froh im Himmel sagt: Er liebte wenig, das ist: jetzt ist es anders, das war einmal, jetzt, jetzt liebt er viel. Aber ist es denn

nicht doch im Grunde so, daß die Vergebung der Sünden verdient wird, wohl nicht durch Werke, aber durch Liebe; wenn gesagt wird, daß welchem wenig vergeben wird, der liebt wenig, liegt darin nicht, daß es die Liebe ist, die den Ausschlag gibt, ob Eines Sünden, und wie weit Eines Sünden vergeben werden sollen - und so wird die Vergebung der Sünden ja verdient? Oh nein. Im selben Evangelium etwas früher (Vers 42 Schluß) redet Christus von zwei Schuldner, von denen der eine viel, der andere wenig schuldig war, und die beide Vergebung fanden - er fragt: Welcher von diesen beiden wird am meisten lieben? Und die Antwort ist: Der, dem viel geschenkt wurde. Achte nun darauf, wie wir doch nicht in des Verdienstlichen unselige Gegend kommen, sondern wie alles innerhalb der Liebe bleibt! Wenn du viel liebst, wird dir viel vergeben - und wenn dir viel vergeben wird, liebst du viel. Siehe, hier das selige, das erlösende Zurückkehren in die Liebe! Erst liebst du viel, und viel wird dir so vergeben - oh, und siehe, so faßt die Liebe noch stärker an, dieses, daß viel so dir vergeben ward, dieses liebt noch einmal die Liebe hervor, und du liebst viel, weil viel dir vergeben wurde! Es ist mit der Liebe hier, wie mit dem Glauben. Denke dir einen jener Unglücklichen, die Christus durch ein Wunder heilte.

Um geheilt werden zu sollen, muß er glauben - nun glaubt er und wird geheilt. Nun ist er geheilt, - und nun wird der Glaube noch einmal so stark, nun da er gerettet ist. Es ist nicht also: Er glaubte, und so geschah das Wunder, und so war es vorbei; nein, die Erfüllung steigert ihm noch einmal den Glauben, nach der Erfüllung ist sein Glaube noch einmal so stark, wie da er glaubte, ehe er gerettet wurde. Und so mit der Liebe. Stark ist die Liebe, göttlich stark in der Schwachheit, die Liebe, die viel liebt, und welcher also viel vergeben wird; aber noch stärker ist die Liebe zum andern Mal, wenn dieselbe Liebe zum andern Mal liebt, liebt, weil viel vergeben wurde.

Mein Zuhörer! Du erinnerst dich wohl des Anfangs dieser Rede. Man kann in dem feierlichen Augenblick auf zweierlei Weise verwirren: dadurch, daß man von etwas redet, das nicht hergehört, selbst wenn es im Übrigen sowohl wichtig, wie die Rede bedeutungsvoll ist; oder dadurch, daß man verwirrend von dem redet, was in einem solchen Augenblick einem das nächste ist. „Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig“ - das könnte verwirrend scheinen just in diesem Augenblick, ehe du hinaufgehst zum Altar, wo du ja aller deiner Sünden Vergebung empfängst. Oh, aber wie das Erbauende in seinem Beginn allzeit das Erschreckende ist, und wie alle wahre

Liebe zu ihrem Beginn allzeit Unruhe ist, und wie Liebe zu Gott in ihrem Beginn allzeit Sorge ist: so ist, was das Verwirrende scheint, nicht allzeit das Verwirrende; das in Wahrheit Ruhe bringende ist allzeit in seinem Beginn das Unruhschaffende. Aber ist da ein Vergleich zwischen diesen beiden Gefahren: der, in trügerischer Sicherheit beruhigt zu sein, und der, unruhig zu werden dadurch, daß man an das Beunruhigende erinnert wird - nun an welches denn? an dieses Beunruhigende: daß auch das vergeben werden kann, wenn man bisher nur wenig liebte. Es ist seltsam mit dem Beunruhigenden; der, welcher durch es richtig gebildet wurde, er, das ist wahr, sieht nicht so stark aus, wie der, der unwissend darum blieb. Aber im letzten Augenblick, da ist er, just durch die Ohnmacht, doch vielleicht der Stärkste, im letzten Augenblick glückt ihm, just durch die Ohnmacht, vielleicht, was da dem Stärksten nicht glückte.

So segne denn Gott diese Unruh schaffende Rede, daß sie nur zum Guten dir Unruhe geschaffen haben möchte, daß du am Altare beruhigt fühlen möchtest, daß du empfängst aller deiner Sünden gnadenvolle Vergebung.

Die Liebe deckt der Sünden Menge

1. Petr. IV, 8

Gebet

Herr Jesus Christus! Die Vögel hatten Nester, die Füchse hatten Gruben, und Du hattest nicht, wo Du Dein Haupt hinlegen konntest, obdachlos warst Du in der Welt - selber doch die Deckung, die einzige, wo der Sünder hinfliehen konnte. Oh, und so bist Du ja noch am heutigen Tage die Deckung; wenn der Sünder flieht zu Dir, deckt er sich bei Dir, ist gedeckt in Dir: da ist er ewig wohl verwahrt, da deckt „die Liebe“ der Sünden Menge.

Text

Dieses gilt, wenn von menschlicher Liebe die Rede ist, in doppeltem Sinn, was wir anderswo näher ausgeführt haben: Der, in welchem Liebe ist, der Liebende, deckt der Sünden Menge, sieht nicht des Nächsten Fehler, oder sieht er sie, ist er doch wie der, der sie nicht sieht, deckt sie vor sich selbst und vor anderen, die Liebe macht ihn, in noch schönerem Sinn als Verliebt-heit, blind, blind für die Sünden des Nächsten. Und von der andern Seite: Der, in welchem Liebe ist, der Liebende, wenn er auch im übrigen Fehler hat, Unvollkommenheiten, ja wenn auch seine Sünden viele sind: die Liebe,

dieses, daß Liebe ist in ihm, deckt der Sünden Menge. Wenn von der Liebe Christi die Rede ist, dann kann das Wort nur in einem Sinn genommen werden; daß Er die Liebe war, diente nicht dazu, zu decken, was an Unvollkommenheit war in Ihm - dem Heiligen, in welchem keine Sünde war, und in dessen Mund kein Trug war, selbstverständlich, da in Ihm nur Liebe war, Liebe in Seinem Herzen und nur Liebe, in jedem Seinem Wort, in all Seinen Werken, in Seinem ganzen Leben, in Seinem Tod, bis zum Letzten. Ach, in einem Menschen ist die Liebe nicht so vollkommen, darum hat er, oder dessenungeachtet, hat er Nutzen von ihr: während er liebend der Sünden Menge deckt, tut die Liebe wieder für ihn, was er für andere tut: deckt seine Sünden. So bedarf er selber der Liebe, welche er an den Tag legt, so zieht er selber Vorteil aus der Liebe in ihm, welche aber trotzdem, insoweit sie nach außen sich wendet, deckend der Sünden Menge, nicht, wie Christi aufopfernde Liebe, die ganze Welt umfaßt, sondern nur sehr Wenige. Ach, wenn es auch selten genug ist, daß ein Mensch der Liebende ist, was Wunder, könnte man zu sagen sich verleiten lassen, was Wunder, daß ein Mensch danach strebt, es zu sein, er, der selber der Liebe bedarf, und insoweit, dadurch daß er liebt, ja doch in gewissem Sinn auf sein Eigenes sieht! Aber Christus bedurfte dieser Liebe nicht. Denke dir, daß Er die Liebe nicht gewesen wäre; denke dir, daß Er auf eine lieblose Weise bloß hätte sein gewollt, was Er war: der Heilige, denke dir, daß Er, anstatt die Welt zu erlösen und der Sünden Menge zu decken, zur Welt gekommen wäre, um in heiligem Zorn die Welt zu richten: denke dir dieses, um desto innerlicher zu bedenken, daß just von Ihm es im einzigen Sinne gilt, daß Seine Liebe der Sünden Menge deckte, daß dieses „Liebe“ war, daß, wie die Schrift sagt, da nur Einer gut ist: Gott, daß so Er, einzig, der Liebende war, der der Sünden Menge deckte, nicht einiger Einzelner, sondern der ganzen Welt.

So wollen wir in dem vorgeschriebenen kurzen Augenblick reden über dieses Wort:

Die Liebe (Christi Liebe) deckt der Sünden Menge.

Und so ist es doch, dazu hast du den Drang gefühlt, und just heute, nach einer Liebe, die die Sünden decken kann, deine Sünden - darum gehst du ja heute hinauf zum Altar des Herrn. Denn während es nur allzu wahr ist, was Luther sagt, daß jeder Mensch bei sich einen Prädikanten hat, der speist mit ihm, trinkt mit ihm, wacht mit ihm, schläft mit ihm, kurz allzeit ist um ihn, allzeit mit ihm, wo er auch ist, was er auch sich vornimmt, einen Prädikan-

ten, der heißt Fleisch und Blut, Lüste und Leidenschaften, Gewohnheiten und Neigungen: so ist es auch gewiß, daß da in jedes Menschen Innerstem ein Mitwisser ist, der genau so pünktlich überall mit dabei ist: Das Gewissen. Es kann vielleicht einem Menschen glücken, seine Sünden zu decken vor der Welt, er kann vielleicht töricht darüber sich freuen, daß es ihm glückt oder doch, etwas wahrer, zugestehen, daß es traurige Schwachheit ist und Feigheit, daß er nicht den Mut hat, offenbar zu werden: aber vor sich selber kann ein Mensch seine Sünden nicht decken. Das ist unmöglich; denn eine Sünde, die auch vor einem selbst ganz unbedingt gedeckt wäre, würde ja nicht Sünde sein, so wenig wie wenn sie gedeckt wäre vor Gott, welches auch nicht der Fall ist, da ein Mensch, sobald er wissend ist um sich selbst, und in allem, worin er wissend ist um sich selbst, zugleich wissend ist um Gott, und Gott wissend um ihn. Und darum ist er so mächtig und so peinlich genau und allzeit so gegenwärtig und so unbestechlich, weil er im Pakt ist mit Gott, er, dieser mitwissende Prädikant, der dem Menschen überall folgt, wann er wacht und wann er schläft - ach, wenn er ihn nicht schlaflos macht mit seinem Predigen! überall, im Lärm der Welt - ach, wenn er ihm nicht mit seiner Stimme der Welt Lärm zur Stille verwandelt! in der Einsamkeit - ach, wenn er ihn nicht hindert, selbst am einsamsten Ort sich einsam zu fühlen! bei der täglichen Arbeit - ach, wenn er ihn nicht zum Fremden macht für sie und wie einen Zerstreuten! in festlicher Umgebung - ach, wenn er ihm diese nicht gleich einem düsteren Gefängnis macht! an den heiligen Orten - ach, wenn er ihn nicht zurückhält, zu ihnen zu kommen: dieser mitwissende Prädikant, der dem Menschen folgt, mitwissend mit ihm, um das, was er jetzt, jetzt in diesem Augenblick tut oder läßt, und um das längst, längst - nein, nicht das längst Vergessene, dafür sorgt dieser Mitwisser, der ein furchtbares Gedächtnis hat - sondern das längst, längst Vergangene. Fliehen vor diesem Mitwisser kann ein Mensch nicht, so wenig wie er, nach jenes Heiden Wort, von der Sorge wegreiten kann, die hinten auf dem Pferde sitzt, und so wenig wie es, wenn du das Bild anders wenden willst, so wenig wie es dem Hirsche hilft, „vorwärts zu stürmen, um wegzulaufen von dem Pfeile, der in der Brust sitzt: je heftiger er vorwärts stürzt, desto fester läuft er sich bloß in den Pfeil.“

Doch heute bist du ja auch weit entfernt, den unnützen Versuch machen zu wollen, diesen mitwissenden Prädikanten zu fliehen oder ihm dich zu entziehen, du hast das Wort gerade ihm gegeben. Denn im Beichtstuhl ist es freilich der Priester, der predigt; aber der wahre Prädikant ist doch er, der

Mitwisser in deinem Inneren. Der Priester, er kann nur ganz im allgemeinen predigen: der Prädikant in deinem Innern, er ist gerade das Gegenteil, er redet einzig und allein von dir, zu dir, in dir.

Nicht will ich irgendwelchen Versuch machen, zu erschrecken, selber genug erschreckt; aber wer du auch seist, menschlich gesprochen, nahezu rein und unschuldig - wenn dieser mitwissende Prädikant predigt für dich in deinem Inneren: so empfindest auch du, was vielleicht andere schrecklicher empfinden, du empfindest einen Drang, dich zu verstecken; und wenn es dir auch tausendmal und abertausendmal gesagt wurde, daß es unmöglich ist, diese Deckung zu finden, du empfindest doch den Drang. Ach, wie wenn ich hinflüchtete zu einer öden Insel, wohin niemals noch ein Mensch kam oder kommt - oh, daß da doch ein Zufluchtsort wäre, wohin ich also flüchten könnte, weit weg von mir selber; daß da ein Versteck wäre, wo ich so gedeckt bin, daß auch nicht das Bewußtsein um meine Sünde mich finden kann; daß da eine Grenze wäre, wenn auch noch so schmal, so sie doch nur scheidet zwischen meiner Sünde und mir; daß da auf der andern Seite eines klaffenden Abgrunds ein wenn auch noch so kleiner Flecken wäre, wo ich stehen kann, während das Bewußtsein um meine Sünde dort bleiben mußte auf der andern Seite; daß da eine Vergebung wäre, eine Vergebung, die mich meine Schuld nicht vermehrt empfinden läßt, sondern in Wahrheit die Schuld von mir nimmt, auch das Bewußtsein darum; daß da ein Vergessen wäre!

Nun aber, das ist ja also; denn die Liebe (Christi Liebe) deckt der Sünden Menge. Siehe, alles, alles neu geworden! Was da im Heidentum vergebend versucht ward und versucht wird, was da unter der Herrschaft des Gesetzes ein fruchtloses Bemühen war und ist: Das machte das Evangelium möglich. Am Altare breitet der Erlöser Seine Arme aus und just für diesen Flüchtling, der wegflehen will vom Bewußtsein um seine Sünde, wegflehen von dem, was da, noch schlimmer, als wenn es verfolgte, wegflehen von dem, was da nagt; Er breitet Seine Arme aus, Er sagt: „Kommet her zu mir“ - und dieses, daß Er Seine Arme ausbreitet, dies sagt schon: Kommet her; und dieses, daß Er, ausbreitend Seine Arme, sagt: „Kommet her“, dies sagt zugleich: Die Liebe deckt der Sünden Menge. Oh, glaube Ihm! Könntest du dem zutrauen, der seine Umarmung rettend für dich offen hält, könntest du ihm zutrauen, daß er ein Wortspiel verschulde, ihm zutrauen, daß er eine nichtssagende Redensart gebrauche, ihm zutrauen, daß er dich betrüge, und

just in diesem Augenblick: daß er sagen könnte: „Kommet her“ und in dem Augenblick, da du herkamst und er dich umschlossen hielt, daß es da sein sollte, als wärest du gefangen; denn hier, just hier war kein Vergessen, hier bei dem Heiligen! Nein, das könntest du nicht glauben; und glaubtest du es, so würdest du ja nicht herkommen: aber selig der, welcher ganz buchstäblich glaubt, daß die Liebe (Christi Liebe) der Sünden Menge deckt. Denn ein liebender Mensch, ja selbst wenn er der liebevollste wäre, er kann liebend richten mit Schonung, liebend seine Augen schließen vor deinen Sünden - oh, aber deine Augen für sie kann er nicht schließen; er kann durch liebende Rede und Teilnahme suchen, deine Schuld auch in deinen Augen zu mildern, und insoweit gleichsam sie decken für dich, oder doch bis zu einem gewissen Grad, einigermaßen, sie decken für dich - ach, aber wirklich sie decken für dich, buchstäblich sie decken für dich, so daß sie gedeckt ist, wie was da gedeckt ist auf dem Grunde des Meeres, und was niemals jemand mehr zu sehen bekommt, gedeckt also so, wie wenn was da rot war wie Blut weißer wird denn Schnee, so gedeckt, daß Sünde verwandelt wird in Reinheit, und du selber dich gerechtfertigt glauben mußt und rein: Das kann nur Er, der Herr Jesus Christus, dessen Liebe der Sünden Menge deckt. Ein Mensch hat keine Macht und Autorität, kann nicht dir gebieten, daß du glauben sollst, und just dadurch, daß er gebietet, mit Macht und Autorität dir helfen, zu glauben. Aber ist da bereits Autorität vonnöten, um zu lehren, welche Macht und Autorität, wenn möglich größer als die, die dem empörten Meere gebietet, stille zu werden, welche Macht und Autorität, um dem Verzweifelnden zu gebieten, dem, der in Qualen der Reue nicht vergessen kann und nicht darf, dem Zerknirschenden, der es nicht lassen kann und nicht darf, auf seine Schuld zu stieren - welche Macht und Autorität, um ihm zu gebieten, daß er sein Auge schließe, und welche Macht und Autorität, um danach ihm zu gebieten, daß er des Glaubens Auge öffne, so daß er Reinheit sieht, wo er Schuld sah und Sünde! Diese göttliche Macht und Autorität hat nur Er, Jesus Christus, dessen Liebe der Sünden Menge deckt.

Er deckt sie ganz buchstäblich. Wenn ein Mensch vor einen andern Menschen sich stellt, und mit seinem Leib ihn ganz deckt, so daß keiner, keiner ein Auge werfen kann auf den, der gedeckt ist dahinter: Also deckt Jesus Christus mit Seinem heiligen Leibe deine Sünde. Wenn so auch die Gerechtigkeit rasend würde, was will sie mehr: Hier ist ja Genugtuung; wenn so auch die Reue in dir noch so zerknirschend meint, der Gerechtigkeit außer dir zu Hilfe kommen zu müssen, um die Schuld zu entdecken: Hier ist ja

Genugtuung, eine Genugtuung, ein Genugtuer, der ganz alle deine Schuld deckt, und es unmöglich macht, sie zu sehen; unmöglich für die Gerechtigkeit, und dadurch wiederum für die Reue in dir, oder für dich, denn die Reue verliert auch ihr Gesicht, wenn die Gerechtigkeit, auf die sie sich beruft, sagt: Ich kann nichts sehen.

Er deckt sie ganz buchstäblich. Nie wenn die Henne, besorgt, im Augenblick der Gefahr die Küchlein sammelt unter ihre Flügel, sie deckt, eher ihr Leben lassend, als sie dieser Deckung zu berauben, die es dem Blicke des Feindes unmöglich macht, sie zu entdecken: Also deckt Er deine Sünde. Also: denn auch Er ist besorgt, unendlich besorgt in Liebe; eher soll Er Sein Leben lassen, als dich deiner sicheren Deckung zu berauben unter Seiner Liebe. Eher soll Er Sein Leben lassen - doch nein, just darum ließ Er Sein Leben, um dir eine Deckung zu sichern unter Seiner Liebe. Und darum auch: Nicht so wie die Henne, nämlich nur so oder unendlich mehr besorgt als die Henne ihre Küchlein deckt, sondern in anderer Weise nicht so; denn Er deckt mit Seinem Tod. Oh ewig sichere, oh selig geschützte Deckung! Denn für die Küchlein bleibt da doch eine Gefahr; wiewohl gedeckt, sind sie doch beständig in Gefahr: wenn die Mutter das Äußerste getan hat, aus Liebe ihr Leben gelassen hat für sie - so ist die Deckung ihnen geraubt. Aber Er dagegen - ja wenn Er mit Seinem Leben deine Sünde deckte, so wäre ja die Möglichkeit der Gefahr, daß sie Ihn des Lebens beraubten, und dich der Deckung. Anders, da Er mit Seinem Tode deine Sünde deckt; eher sollte Er - wenn dieses vonnöten wäre, wenn nicht alles entschieden wäre mit dem einen Mal - eher sollte Er noch einmal das Leben lassen, um mit Seinem Tod dir eine Deckung zu schaffen, als daß du der Deckung beraubt werden solltest. Dieses ist ganz buchstäblich so: Er deckt deine Sünde, just weil Er deckt mit Seinem Tode. Einen Lebenden kann ja doch der Tod zur Seite schaffen, aber ein Toter kann unmöglich zur Seite geschafft werden, und also unmöglich deine Deckung dir geraubt werden. Wenn so auch die Gerechtigkeit rasend würde, was will sie mehr als die Todesstrafe; aber sie ist ja erlitten, Sein Tod ist deine Deckung. Unendliche Liebe! Es wird da geredet von Werken der Liebe, und ihrer können ja viele genannt werden. Aber wenn da geredet wird von dem Werk der Liebe oder der Liebestat, so ist da, ja so ist da nur ein Werk, und, wunderbar genug, so weißt du auch auf der Stelle, wovon die Rede ist, von Ihm, von Jesus Christus, von Seinem versöhnenden Tod, der der Sünden Menge deckt. Dieses wird verkündet am Altare, denn von der Kanzel herab wird wesentlich Sein Leben ver-

kündet; aber am Altare Sein Tod. Er starb ein Mal für der ganzen Welt und unsere Sünden; Sein Tod wird nicht wiederholt, aber dieses wird wiederholt: Er starb auch für dich, der du in Seinem Leib und Blut das Pfand darauf empfängst, daß Er gestorben ist auch für dich am Altar, wo Er dir Sich Selbst hingibt zur Deckung. Oh, sichere Deckung für den Sünder, oh, selige Deckung, im besondern, nachdem man zuerst erfahren hat, was das sagen will, wenn das Gewissen anklagt und das Gesetz richtet und die Gerechtigkeit strafend verfolgt, dann, ermattet bis zur Verzweiflung, Ruhe zu finden in der einzigen Deckung, die zu finden ist! Ein Mensch, selbst der liebste, er kann doch höchstens dir die Milderung geben, die Entschuldigung, es dir überlassend, wie weit du nun sie gebrauchen kannst: Aber sich selbst kann er dir nicht geben. Das kann nur Jesus Christus, Er gibt dir Sich Selbst zur Deckung; es sind nicht einige Trostgründe, die Er dir gibt, nicht eine Lehre, die Er dir mitteilt, nein: Er gibt dir Sich Selbst. Wie die Nacht deckend sich breitet über alles: So gab Er Sich Selbst hin und ward die Deckung, hinter welcher eine sündige Welt liegt, die Er errettete; durch diese Deckung bricht sich die Gerechtigkeit, nicht bloß gemildert, wie wenn die Strahlen der Sonne durch das farbige Glas sich brechen, nein, ohnmächtig bricht sie sich gegen diese Deckung, und bricht nicht hindurch. Er gab Sich Selbst hin für die ganze Welt zu einer Deckung, auch für dich, wie für mich.

Und darum Du, mein Herr und Erlöser, Du, dessen Liebe der Sünden Menge deckt, wenn ich recht meine Sünde empfinde und meiner Sünden Menge, wenn da für die Gerechtigkeit im Himmel nur Zorn ist über mich und über mein Leben, wenn da auf der Erde nur ein einziger Mensch ist, den ich hasse und verabscheue, ein Mensch, dem zu entgehen ich fliehen wollte, und wäre es auch bis ans Ende der Welt, - ich selbst: so will ich nicht anfangen mit diesem Vergeblichen, das doch nur entweder noch tiefer in die Verzweiflung oder zum Wahnsinn führt, sondern ich will stracks hinfliehen zu Dir, und Du wirst mir nicht verweigern die Deckung, die Du liebend allen angeboten hast, Du wirst mich entziehen dem Blick der Gerechtigkeit, erretten mich von diesem Menschen und von der Erinnerung, mit der er mich peinigt, Du wirst mir dazu helfen, dadurch, daß ich ein verwandelter, ein anderer, ein besserer Mensch werde, bleiben zu dürfen in meiner Deckung, vergessen von der Gerechtigkeit und von jenem Menschen, den ich verabscheue.

Andächtiger Zuhörer. Es ist diese Liebe, die der Sünden Menge deckt, zu welcher du heute hinsuchst, sie suchend am Altare. Du hast vom Diener der Kirche die Versicherung empfangen von deiner Sünden gnadenvollen Vergebung; du empfängst am Altare das Pfand darauf. Und nicht bloß dieses; denn nicht bloß empfängst du dieses Pfand, wie du von einem Menschen ein Pfand darauf empfangen kannst, daß er dieses Gefühl für dich habe, oder diese Gesinnung gegen dich, nein, du empfängst das Pfand zum Pfand darauf, daß du Ihn Selbst empfängst; indem du das Pfand empfängst, empfängst du Ihn Selbst, in und mit dem sichtbaren Zeichen gibt Er dir Sich Selbst zur Deckung deiner Sünden. Wie Er die Wahrheit ist, so daß du nicht von Ihm zu wissen bekommst, was Wahrheit ist, und nun dir selber überlassen bleibst, sondern nur in der Wahrheit bleibst dadurch, daß du in Ihm bleibst; wie Er der Weg ist, so daß du nicht von Ihm zu wissen bekommst, welchen Weg du gehen sollst, und nun dir selbst überlassen deinen Gang gehen muß, sondern du nur dadurch, daß du in Ihm bleibst, auf dem Wege bleibst; wie Er das Leben ist, so daß du nicht von Ihm das Leben übergeben bekommst und nun dich um dich selber kümmern muß, sondern du nur dadurch, daß du in Ihm bleibst, das Leben hast: so ist Er auch die Deckung; nur dadurch, daß du in Ihm bleibst, nur dadurch, daß du in Ihn dich einlebst, bist du in Deckung, ist da Deckung für deiner Sünden Menge. Darum wird das Abendmahl genannt eine Gemeinschaft mit Ihm; es ist nicht bloß zu Seinem Gedächtnis, nicht bloß zum Pfand darauf, daß du Gemeinschaft hast mit Ihm, sondern es ist die Gemeinschaft, die du dann stieben sollst, in deinem täglichen Leben zu bewahren dadurch, daß du mehr und mehr aus dir selbst dich herauslebst und in Ihn dich einlebst, in Seine Liebe, die der Sünden Menge deckt.

Dem Andenken des verstorbenen Michael Pedersen Kierkegaard meines Vaters ist diese kleine Schrift geweiht.

Die Sünderin

Luc. VII, 37 ff.

Daß ein Weib dargestellt wird als Lehrer, als Vorbild im Hinblick auf Frömmigkeit, kann den nicht verwundern, der weiß, daß Frömmigkeit oder Andacht seinem Wesen nach Weiblichkeit ist. Soll da auch „das Weib in der Gemeinde schweigen“ und insoweit nicht lehren - nun, eben dieses: zu

schweigen vor Gott, eben dieses gehört ja wesentlich mit zur wahren Andacht, und das also mußt du lernen können vom Weibe.

Von einem Weibe lernst du darum auch den demütigen Glauben im Verhältnis zu dem Außerordentlichen, den demütigen Glauben, der nicht ungläubig, zweifelnd fragt: Warum? Wozu? Wie ist das möglich? sondern demütig glaubt wie Maria, und sagt: „Siehe, ich bin des Herrn Magd“ - sie sagt es, aber siehe, es sagen, ist recht eigentlich: zu schweigen. Von einem Weibe lernst du das rechte Hören des Wortes, von Maria, die, wiewohl „sie nicht verstand die Worte, die geredet wurden,“ dennoch „sie bewahrte in ihrem Herzen“, also nicht verlangte, zuerst sie zu verstehen, sondern stumm das Wort barg an rechter Stelle; denn das ist ja die rechte Stelle, wenn das Wort, die gute Saat, „behalten wird in einem feinen, guten Herzen“. Von einem Weibe lernst du die stille, tiefe, gottesfürchtige Sorge, die schweigt vor Gott, von Maria; denn freilich ging da, wie es vorausgesagt war, ein Schwert durch ihr Herz, aber sie verzweifelte nicht, weder über die Voraussage, noch auch, als es geschah. Von einem Weibe lernst du Bekümmern für das eine, was nottut, von Maria, der Schwester des Lazarus, die stumm saß zu Christi Füßen, bei ihres Herzens Wahl: das eine, was nottut.

So kannst du auch von einem Weibe die rechte Sorge lernen über die Sünde, von der Sünderin, ihr, deren viele Sünden längst, längst vergessen, nicht wurden, sondern waren, aber die selbst ewig unvergeßlich ward. Wie sollte es auch anders sein, als daß man in dieser Hinsicht von einem Weibe lernen können muß! Denn freilich hat der Mann, verglichen mit dem Weibe, viele Gedanken - wenn anders dieses, besonders in dieser Hinsicht, unbedingt ein Vorzug ist, da er so dazu auch viele halbe Gedanken hat; und freilich ist der Mann stärker, als der Schwache, das Weib, hat weit mehr Auswege, versteht weit besser sich zu helfen: aber dann hat das Weib wieder eines, eines - ja just dieses, das ihr Element ist: Eines, ein Wunsch, nicht viele Wünsche, nein, nur ein Wunsch, aber dann auch die Seele ganz eingesetzt; ein Gedanke, nicht viele Gedanken, nein, nur ein Gedanke, aber durch der Leidenschaft Macht eine ungeheure Macht; eine Sorge, nicht viele Sorgen, nein, eine Sorge, aber so tief im Herzen, daß eine Sorge wahrlich unendlich viel mehr ist als die vielen; eine Sorge, ja, nur eine Sorge, aber dann auch zutiefst innen - Sorge über ihre Sünde, wie die Sünderin. Und was ist denn Ernst? Laß den Mann im Denken mehr Ernst haben, in Gefühl, Leidenschaft, Entscheidung und darin, daß man sich und der Entscheidung nicht in

die Quere komme mit Gedanken, Vorsätzen, Beschlüssen, darin, daß man nicht sich selber täusche, derart, daß man der Entscheidung ganz nahe kommt, ohne daß es doch die Entscheidung ward - darin hat das Weib mehr Ernst; aber Entscheidung ist ja just (besonders im göttlichen Sinn, und wiederum besonders im Hinblick auf Sorge über seine Sünde) der Ernst.

So lasset uns denn achten auf die Sünderin und darauf, was wir von ihr lernen können.

Zuerst können wir lernen: zu werden wie sie, gleichgültig für alles andere, in unbedingter Sorge über unsere Sünden, doch so, daß Eines uns wichtig ist, und unbedingt wichtig: Vergebung zu finden.

Mein Zuhörer. Bekümmerte Menschen sieht man oft genug im Leben; bekümmerte Menschen, die bald das eine haben, bald das andere, worüber sie sich bekümmern, zuweilen auf einmal allerhand Verschiedenes; und bekümmerte Menschen, die selber nicht recht wissen, warum sie bekümmert sind; aber wie selten schon, einen zu sehen, der bekümmert ist um eines nur, und so unbedingt um dieses Eine, daß alles andere ihm unbedingt gleichgültig wird. Doch dieses sieht man, wenn auch nicht allgemein; ich habe - und wohl auch du - den gesehen, der unglücklich ward in der Liebe, und dem so alles für stets oder eine Zeitlang gleichgültig wurde; aber dieses war ja nicht Sorge über seine Sünde. Den, dessen dreiste Pläne alle in einem Nu an einem unerwarteten Hindernis strandeten, und dem so alles eine Zeitlang oder für stets gleichgültig wurde; aber dieses ist nicht Sorge über seine Sünde. Den, der mit der Länge der Zeit kämpfte oder lange kämpfte; er hielt aus, noch hielt er aus, noch gestern, heute blieb das Leben der Erneuerung im Innern aus, er sank zusammen, alles ward ihm gleichgültig; aber dieses ist nicht Sorge über seine Sünde. Den, dessen Wesen Schwermut ist, der wie der Schwermütige alles als fremd betrachtet und gleichgültig, dem in einem gewissen Sinn, gleichwie die Luft so leicht sein kann, daß man sie nicht atmen kann, alles zu leicht ist, weil sein Sinn so schwer ist; aber Sorge über seine Sünde ist dieses nicht. Den, der Jahr für Jahr mit entsetzlicher Lebenslust Verbrechen häufte auf Verbrechen, dessen meiste Zeit verbracht ward mit Sündigen - bis er dastand, vernichtet, und alles ward ihm gleichgültig; aber wahrlich, Sorge über seine Sünde war dies nicht - da waren Sünden genug, Sorge über die Sünde aber war da nicht. Da ist überhaupt eines, welches das ganz Gewöhnliche ist, du kannst es finden bei allen und bei jedem,

bei dir selber, wie ich es finde bei mir: Sünde und Sünden; da ist eines, das seltener ist: Sorge über seine Sünde.

Doch ich habe - und du vielleicht auch - den gesehen, der unbedingt um eines nur sorgte, und um seine Sünde: sie folgte ihm überall, ja, oder sie verfolgte ihn, am Tag und in Träumen in der Nacht, unter der Arbeit, und wann er vergebens Ruhe suchte nach der Arbeit, in der Einsamkeit, und wann er vergebens Zerstreuung suchte in Gesellschaft mit anderen; sie verwundete ihn von rückwärts, wann er gegen die Zukunft sich wendete, und von vorne, wann er gegen die Vergangenheit sich wandte, lehrte ihn den Tod wünschen und das Leben fürchten, und dann wieder umgekehrt den Tod fürchten und das Leben wünschen, so daß sie, ohne ihn zu entleiben, doch gleichsam das Leben von ihm nahm, Angst vor ihm selbst, wie vor einem Gespenst; sie machte ihm alles, alles unendlich gleichgültig - aber siehe, diese Sorge war Verzweiflung. Da ist überhaupt eines, welches das ganz Gewöhnliche ist, du kannst es bei allen finden und bei jedem, bei dir selbst, wie ich es bei mir finde: Sünde und Sünden; da ist eines, das sehr selten ist: eine wahre Sorge über seine Sünde, weshalb es wohl notwendig ist, daß da an jedem Feiertag im Kirchengebet zum Eingang gebetet wird: „Daß wir lernen möchten, um unsere Sünden zu sorgen“. Wohl dem, bei dem diese wahre Sorge über seine Sünde sich findet, so daß dieses, daß alles andere ihm unendlich gleichgültig ist, nur der negative Ausdruck ist für das Positive: daß eines ihm unbedingt wichtig ist; so daß dieses, daß alles andere ihm unbedingt gleichgültig ist, eine tödliche Krankheit ist, die doch so weit entfernt ist, zum Tode zu sein, daß sie just zum Leben ist, weil das Leben ist in diesem, daß eines ihm unbedingt wichtig ist: Vergebung zu finden. Wohl ihm; man sieht ihn sehr selten. Denn, mein Zuhörer, das sieht man oft genug in der Welt, einen Menschen, dem das Unwichtige wichtig geworden ist, noch öfter Menschen, denen allerhand Verschiedenes wichtig geworden ist; aber selten einen, dem eines nur wichtig ist, und noch seltener einen, von dem gilt, daß das Einzige, das ihm unbedingt wichtig ist, auch in der Wahrheit das einzig Wichtige ist.

[Achte darum auf die Sünderin, daß du von ihr lernen mögest.](#)

Ihr war alles andere gleichgültig geworden, sie hatte keine Bekümmernis außer der über ihre Sünde, oder jede andere Bekümmernis, die sie hatte, war, als wäre sie nicht da, weil jene Sorge ihr eine unbedingte war. Dieses ist, wenn du so willst, der Segen, der damit verbunden ist, daß man nur eine

Sorge bat: Sorglosigkeit im Verhältnis zu allem andern, und dieses ist das Kennzeichen dafür, daß man nur eine Sorge hat.

So mit der Sünderin. Aber was freilich für gewöhnlich im Leben vorgeht, wie anders! Wann ein Mensch, nicht frei - was ja kein Mensch ist - von Sünde und Schuld, zugleich andere Bekümmernungen hat, und er da bekümmert ist, niedergedrückt, so verwechselt er das vielleicht, will diese Niedergedrücktheit als Bekümmernung über seine Sünde gelten lassen, als wäre es bloß dieses, was verlangt wurde, daß ein Mensch bekümmert sein soll, anstatt daß, was gefordert wird, dieses ist, daß er bekümmert sein soll über seine Sünde, und daß er nicht bekümmert sein soll über anderes; aber er verwechselt dies und merkt nicht, daß wenn es seine Sünde wäre, über die er sorgte, geschweige da, wenn er einzig über sie sorgte, er minder oder gar nicht die andern Bekümmernungen fühlen würde, indem er die Gelegenheit benützte, wahre Sorge über seine Sünde dadurch auszudrücken, daß er diese anderen Bekümmernungen leichter trug. Möglicherweise versteht er das nicht so, wünscht dagegen, daß er befreit werden möge von seinen anderen Bekümmernungen, daß er so sorgen könnte einzig über seine Sünde. Ach, schwerlich versteht er ganz, was er begehrt, daß nämlich so die Sache eher allzustreng für ihn werden würde. Denn wenn Gott in strengem Strafurteil eines Menschen Sünde über diesen bringen will, so stellt er es zuweilen also an; Er sagt: Ich will diesen Menschen von jeder anderen Bekümmernung frei machen. Alles soll ihm lächeln, alles ihm sich fügen, alles glücken, was er anrührt - um so weniger soll es ihm glücken zu vergessen, um so stärker soll er empfinden, was da nagt. So daß sie nicht wahr ist, die Entschuldigung, die man öfter hört, daß man auf Grund anderer Bekümmernungen nicht recht dazu kommen könne, über seine Sünde zu sorgen. Nein, „andere Bekümmernungen“ sind just Gelegenheit, wahre Sorge über seine Sünde auszudrücken, dadurch daß man die andern Bekümmernungen leichter trägt; und „andere Bekümmernungen“ sind nicht eine Verschärfung, sondern eher eine Linderung, indem da kein Spielraum bleibt für die Gedanken, sich zu verirren, sondern da stracks eine Aufgabe ist, indem man Sorge über seine Sünde ausdrückt dadurch, daß man die anderen Bekümmernungen geduldiger trägt, demütiger, leichter.

Und der Sünderin war alles andere gleichgültig geworden: Alles Zeitliche, Irdische, Weltliche, Ruhm, Ehre, gute Tage, die Zukunft, Geschlecht, Freunde, das Urteil der Menschen; und alle Bekümmernungen, welchen Na-

men sie auch haben konnten, sie hatte sie leicht getragen, fast wie ein Nichts, denn sie beschäftigte in Bekümmerung nur eines unbedingt: ihre Sünde. über sie sorgte sie und nicht über ihre Folgen: die Schande, die Unehre, die Demütigung, nein, sie verwechselte nicht die Krankheit mit dem Heilmittel. Ach, wie selten ist ein Mensch, der, wenn er unter dieser Bedingung seiner Sünden Vergebung empfangen könnte, willig wäre, die Strafe zu leiden: ganz offenbar zu werden vor den Menschen, so daß sie ihm in seine Seele schauen könnten, und eine jede geheime Sünde sähen! Ach, wie selten, daß einer so unbedingt gleichgültig wird; dieselbe Sünde, für die er sich selbst verdammt, und für die er Gott um Vergebung bittet, dieselbe Sünde wird vielleicht mit eines Geizigen ängstlichster Sorgfalt verborgen gehalten, damit niemand sie zu sehen bekomme.

Der Sünderin dagegen war alles gleichgültig geworden: der Widerstand der Umgebung, der Einspruch des Gastmahls, der Pharisäer kalte Vornehmheit oder grausamer Spott - ja, der Ort war ja wie eine uneinnehmbare Festung, just so befestigt, daß er das Eindringen ihr unmöglich machen mußte, wenn nicht alles andere ihr gleichgültig gewesen wäre. Was vielleicht kein anderes Weib, das nicht sich bewußt war, eine Sünderin zu sein, also mit geringerer Gefahr, gewagt hätte, das wagte sie, der alles gleichgültig geworden war.

Und doch, nein, es ist nicht ganz so: sie wagte es, weil Eines ihr unbedingt wichtig war: Vergebung zu finden. Und diese war zu finden dadrinnen - darum wagte sie es, das war es, was sie von der Stelle brachte und sie vorwärts trieb; aber dieses, daß alles andere ihr gleichgültig geworden war, dies war's, was machte, daß sie selber den Widerstand kaum merkte. „Das ist der Mut der Verzweiflung“, wirst du sagen. Ja, aber wahrlich, sie ist weit entfernt, eine Verzweifelte zu sein, oder wäre der ein Verzweifelter, dem Eines unbedingt wichtig ist, wenn dieses Eine das unbedingt Wichtige ist! Sie hat der Verzweiflung Kräfte. Sie sind es, die sie gleichgültig machen für alles, und stärker als aller Widerstand der Umgebung, stark, so daß sie nicht umsinkt unter der Schande, den Spott nicht flieht; aber sie, die diese Kräfte hat, sie ist nicht verzweifelt: sie glaubt. Und so tritt sie ein, gleichgültig für alles andere. Doch weckt sie kein Aufsehen, keinen Lärm, diese ihre unbedingte Gleichgültigkeit, denn sie ist eine Glaubende, und darum so stille, bescheiden, demütig, so unauffällig in ihrer unendlichen Gleichgültigkeit für alles, daß sie nicht die Aufmerksamkeit auf sich zieht durch ihr Eintreten. Es war

ihr ja auch nicht im geringsten wichtig, ihre Gleichgültigkeit für alles auszudrücken; sondern eines war ihr unendlich wichtig: Vergebung zu finden. Doch, wäre dieses Eine nicht in dem Grad ihr wichtig gewesen, daß alles andere ihr unbedingt gleichgültig geworden wäre, so hätte sie den Weg hinein in jenes Pharisäers Haus nicht gefunden - wo sie dann die Vergebung fand.

Demnächst kannst du von der Sünderin lernen, was sie verstand: daß sie, um Vergebung zu finden, selber gar nichts zu tun vermag.

Sollen wir ihr ganzes Betragen von Anfang bis Ende bezeichnen, so müssen wir sagen: sie tut gar nichts.

Sie wartete nicht, um in jenes Haus zu gehen, wo sie den Erlöser und die Erlösung finden wollte, sie wartete nicht, bis sie sich würdig fühlte. Nein, so wäre sie lange fortgeblieben, vielleicht niemals dorthin oder dahinein gekommen; sie beschließt, stracks zu gehen, in ihrer Unwürdigkeit, just das Gefühl der Unwürdigkeit treibt sie, also ist der Beschluß, stracks zu gehen - so tut sie selber nichts, oder sie versteht, daß sie selbst nichts zu tun vermag; kann dieses stärker ausgedrückt werden, als wann es just das Gefühl der Unwürdigkeit ist, das sie bestimmt!

So bereitet sie sich vor, zu gehen - doch nicht auf das, was sie sagen will oder anderes solches, o nein, sie kauft einen Alabasterkrug mit Salbe, um ihn mit sich zu nehmen. So kommt sie dem Worte der Schrift nach: „Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinst vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist.“ Festlich geht sie denn zum Gastmahl - wahrlich, wer hätte erraten sollen, was ihr Absehen war, oder was ihr Eintreten in jenes Haus für sie bedeutete! Doch sie versteht ganz, daß sie selbst nichts zu tun vermag. Anstatt vielleicht der Selbstplagerei sich hinzugeben, als würde sie dadurch Gott wohlgefälliger, und käme sie dadurch Gott näher, statt dessen verschwendet sie - ja, das war des Judas Meinung - sie verschwendet leichtsinnig - ja, das ist des Selbstplagers Meinung - sie ist verschwenderisch mit dem, was da irdisch zur Festlichkeit gehört, sie nimmt einen Alabasterkrug mit Salbe mit, festlich wie es für ein Gastmahl sich gehört.

Sie tritt ein. Sie versteht ganz, daß sie selbst nichts zu tun vermag. Sie gibt sich darum nicht leidenschaftlichen Ausdrücken der Selbstanklage hin, als brächte dieses sie der Erlösung näher, oder als machte dieses sie Gott wohl-

gefälliger; sie übertreibt nicht, wahrlich, dessen soll keiner sie beschuldigen können. Nein, sie tut gar nichts, sie schweigt - sie weint.

Sie weint. Vielleicht wird einer sagen: So tat sie doch etwas. Nun ja, sie konnte nicht die Tränen zurückhalten. Doch wäre ihr der Gedanke gekommen, daß diese Tränen das sein sollten, daß sie selber etwas tue, sie hätte auch sie zurückhalten können.

Also sie weint. Sie hat sich zu Christi Füßen gesetzt, da sitzt sie weinend. Doch lasset uns das Festliche nicht vergessen, wie sie es nicht vergaß, just weil sie ganz verstand, daß sie um Vergebung zu finden gar nichts zu tun vermag; lasset uns das Festliche nicht vergessen - und die Salbe, die sie mitgenommen hat. Sie vergißt es nicht, dieses versteht sie recht eigentlich als ihr Werk: sie salbet Christi Füße mit Salbe, trocknet sie mit ihrem Haupthaar, weint.

Kannst du, wenn anders du es nicht weißt, erraten, was dieses Bild bedeutet? Ja, da sie nichts sagt, ist es ja in gewissem Sinn unmöglich; und das läuft für sie fast zusammen, dieses: Seine Füße zu salben, was zu dem Festlichen gehört, und dieses: zu weinen, was zu etwas ganz anderem gehört. Doch was es bedeutet, das geht ja auch niemand ändern an, als sie, die ganz versteht, daß sie selber gar nichts vermag, um Vergebung zu finden, und Ihn, von dem sie völlig versteht, daß Er unbedingt alles vermag.

So hört sie Ihn reden mit den am Gastmahl Anwesenden. Sie versteht sehr wohl, daß Er von ihr redet, als Er davon redet, daß ein Unterschied sei zwischen Schuldner, daß der eine die fünfhundert Pfennige schuldig ist, ein anderer die fünfzig, aber daß es so auch billig ist, wann beide Vergebung finden, daß der erste mehr liebt als der letzte. Das versteht sie schon, wie, ach, das eine, und wie, Gott sei gelobt, auch das andere auf sie paßt. Aber sie versteht zugleich völlig, daß sie selbst gar nichts zu tun vermag. Sie mischt sich darum nicht in die Unterredung, sie schweigt, hält auch die Augen auf sich oder auf ihr Werk, dem sie obliegt: sie salbt Seine Füße, trocknet sie ab mit ihrem Haupthaar, weint. Oh, mächtiger und wahrer Ausdruck für: Nichts tun, so sein wie abwesend, wiewohl anwesend, ja wiewohl die Anwesende, von der die Rede ist.

So hört sie Ihn sagen: „Ihr sind ihre viele Sünden vergeben“ ... das hört sie; Er sagt noch mehr, Er fügt hinzu: „Weil sie viel liebte.“ Ich nehme an, daß dieses sie nicht einmal gehört hat, dies würde vielleicht sie verwirrt haben,

daß da ein „Weil“ war, und welches auf sie bezogen wurde, vielleicht würde es auch die Liebe geängstigt haben, daß sie so gepriesen wurde. Darum nehme ich an, daß sie es nicht gehört hat, oder vielleicht hat sie es gehört, aber fehl gehört, so daß sie geglaubt hat, Er sagte: Weil Er viel liebte, so daß also von Seiner unendlichen Liebe die Rede war, daß, weil sie so unendlich war, darum ihr ihre vielen Sünden vergeben wurden, was sie so ausgezeichnet verstehen konnte; das war ja, als hätte sie selbst es sagen können.

So geht sie wieder heim - eine stumme Person in diesem ganzen Auftritt. Wer würde erraten, was dieser Gang für sie bedeutet hat, dieser Gang, da sie dorthin ging mit der Sünde und der Sorge, und da sie wegging mit der Vergebung und der Freude.

Also, was tut dieses Weib, von dem wir lernen sollen? Antwort: Nichts, sie tut gar nichts; sie übt die hohe, seltene, äußerst schwierige, echt weibliche Kunst: gar nichts zu tun, oder zu verstehen, daß man um Vergebung zu finden selbst nichts zu tun vermag. „Wie leicht!“ Ja, wenn nicht just die Leichtheit die Schwierigkeit wäre. Wahrlich, ist der, welcher sich selbst überwindet, größer als der, welcher eine Stadt einnimmt: größer als der, welcher alles in Bewegung setzt, um doch selber etwas zu tun, ist im Verhältnis zu Gott und im Verhältnis dazu, seiner Sünden Vergebung zu empfangen, der, welcher ganz stille werden kann, um gottesfürchtig Gott alles tun zu lassen, ganz und gar verstehend, daß er in dieser Hinsicht selber gar nichts zu tun vermag, daß alles, alles, was ein Mensch selbst zu tun vermag, und wäre es auch das Herrlichste, das Verblüffendste, doch in dieser Hinsicht unendlich ein Nichts ist, und - wenn anders es etwas, menschlich gesprochen, wirklich Gutes wäre, und nicht des trügerischen Herzens trauriger Selbstbetrug - so weit entfernt ist, auch das Geringste im entferntesten dazu beizutragen, ihm der Sünden Vergebung zu erwerben, daß es vielmehr ihn in eine neue Dankbarkeitsschuld gegen die unendliche Gnade bringt, die noch obendrein dieses für ihn glücken ließ. Nein, oh traurige Verirrung, oder furchtbare Vermessenheit, wenn ein Mensch auch nur im entferntesten auf solches fallen könnte! - nein, im Hinblick auf den Erwerb der Vergebung der Sünden, oder: vor Gott, vermag ein Mensch gar nichts; wie sollte das auch, möglich sein, da ja ein Mensch selbst im Verhältnis zu dem Geringsten, das er menschlich gesprochen vermag, nichts vermag, ohne durch Gott!

Endlich lernen wir von der Sünderin - wohl nicht direkt von ihr, aber dadurch daß wir unsere Lage, verglichen mit der ihrigen, bedenken - daß wir einen Trost haben, den sie nicht hatte.

Vielleicht möchte einer sagen: Ja sie hatte es leicht damit, ihrer Sünden Vergebung zu glauben, sie hörte es ja aus Christi eigenem Munde; was da die vielen Jahrhunderte hindurch erfahren wird von Tausenden und aber Tausenden, was da durch die vielen Geschlechter hindurch überliefert ward von Geschlecht zu Geschlecht, „daß ein Wort von Ihm für die Ewigkeit heilt“ - wie muß nicht sie das empfunden und gefühlt haben, sie, die das heilende Wort aus Seinem eigenen Munde hörte!

Es herrscht freilich in diesem Punkt ein gewöhnliches Mißverständnis, indem man, betrogen von seiner Einbildung, die Sache sich nicht recht gegenwärtig macht, und darum vergißt, daß just die Gleichzeitigkeit mit Christus in gewissem Sinn das Glauben am allerschwierigsten macht. Aber das versteht sich, der, welcher so, trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren, wirklich glaubte, für ihn war da auch ein Vorzug vor jedem Späteren: das Wort zu hören aus Christi eigenem Mund, nicht, wie wir, es zu lesen, und zu lesen im allgemeinen davon, daß da in Christus die Vergebung der Sünden ist, sondern es gesagt zu hören zu sich selbst von Christus, so daß da unmöglich ein Zweifel darüber sein kann, daß ich es bin, der gemeint ist, daß mit mir es seine Richtigkeit hat, daß ich meiner Sünden gnadenvolle Vergebung habe, so wenig wie da Zweifel darüber sein kann, daß es Christi Worte sind. Aber dann hat die Sache auch wieder eine andere Seite. Da ist ein Trost, der, während Christus lebte, noch nicht zustande gekommen war, den Er also nicht selber jemand anbieten konnte: den Trost Seines Todes, als der Veröhnung, als Pfand darauf, daß die Sünden vergeben sind. Zu Seinen Lebzeiten ist Christus für den mit Ihm Gleichzeitigen vorzugsweise das Vorbild, wenn Er auch der Erlöser ist, und wenn auch Sein Leben Leiden ist, so daß auch von Seinen Lebzeiten gesagt werden kann, daß Er der Welt Sünden trägt; aber das Vorherrschende ist: Er ist das Vorbild. Und da das Christentum nicht bloß so eine Lehre ist, die gleiche, wer auch sein Verkünder sei, sondern im Verhältnis dazu steht, wer der Verkünder ist, im Verhältnis dazu, wie weit das Leben des Verkünders die Lehre ausdrückt: so zeigte es sich darum auch, daß wenn Christus das Christentum verkündet und als das Vorbild, da kein Mensch ganz aushalten kann mit Ihm, sie fallen ab, selbst die Apostel.

Aber dann stirbt Er. Und Sein Tod verändert unendlich alles. Nicht als schaffte Sein Tod die Bedeutung dessen ab, daß Er zugleich das Vorbild ist, nein, aber Sein Tod wird der unendliche Trost, der unendliche Vorschuß, daß der Strebende damit anfangen kann, daß da unendlich Genugtuung geleistet ist, daß dem Zweifelnden, dem Verzagenden das höchste Pfand geboten wird - unmöglich, etwas Zuverlässigeres zu finden! - daß Christus gestorben ist, um ihn zu erlösen, daß Christi Tod die Versöhnung ist, die Genugtuung ist. Diesen Trost hatte die Sünderin nicht. Sie hörte es aus Seinem eigenen Mund, daß ihre vielen Sünden ihr vergeben seien, das ist wahr; aber sie hatte nicht Seinen Tod zu ihrem Troste, wie der Spätere ihn hat. Dächtest du dir die Sünderin in einem späteren Augenblick in Anfechtung zweifeln, ob nun wirklich auch ihre vielen Sünden ihr vergeben seien, so würde sie, insofern sie es nicht wiederum unmittelbar von Christus selber hören könnte, Ruhe finden darin, daß sie gleichsam Christus sagen hörte: Glaube es doch, du hast es ja aus meinem eigenen Munde gehört. Der dagegen, welcher viele Jahrhunderte nach Christus lebt, wann er angefochten wird von dem Zweifel, ob seine Sünden ihm auch vergeben seien, er wird ja Trost finden darin, daß er gleichsam Christus zu sich sagen hört: Glaube es doch, ich habe mein Leben gelassen, um dir deiner Sünden Vergebung zu erwerben, so glaub' es doch, eine größere Vergewisserung ist unmöglich. Zu dem Mitlebenden kann Christus nur sagen: Ich will mich selbst hingeben als ein Opfer für der Welt Sünde, auch für deine. Ist dieses nun leichter zu glauben, als wann Er es getan hat, sich hingegen hat, oder ist der Trost daraus größer, daß Er sagt, Er wolle es tun, als daraus, daß Er es getan hat? Keine Liebe ist größer als die, daß einer sein Leben hingibt für einen anderen; aber wann ist das am leichtesten zu glauben, und wann ist der Trost daraus am größten? Wann der Liebende sagt: Ich will es tun - oder wann er es getan hat? Nein, erst wann er es getan hat, erst dann ist der Zweifel so unmöglich gemacht, so unmöglich wie es möglich ist; und erst wann Christus geopfert ist als das Opfer der Versöhnung, erst dann ist der Trost zustande gekommen, der das Zweifeln an seiner Sünden Vergebung so unmöglich macht - ja, so unmöglich, wie das möglich ist, denn er ist nur für den Glauben, dieser Trost.

Derhalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet

Luc, VII, 47

Gebet

Herr Jesus Christus, damit wir recht Dich um Falles bitten können, bitten wir Dich zuerst um eines: hilf uns, daß wir Dich lieben, vermehre die Liebe, entstamme sie, läutere sie. O, diese Bitte wirst Du erhören, Du, der Du ja nicht, grausam, die Liebe so bist, daß du nur ihr Gegenstand bist, gleichgültig, ob einer Dich liebt oder nicht; Du, der Du ja nicht, im Zorn, die Liebe so bist, daß Du nur der Richter bist, eifernd, wer Dich liebt und wer nicht. Nein, so bist Du nicht, so flößtest Du auch nur Furcht und Angst ein, so wäre es furchtbar, „zu Dir zu kommen“, furchtbar, „in Dir zu bleiben“, so wärest Du ja nicht selbst die vollkommene Liebe, welche die Furcht austreibt. Nein, erbarmend, oder liebevoll, oder in Liebe bist Du die Liebe so, daß Du selber die Liebe erzeugst, die Dich liebt, sie empor liebst, daß sie Dich hoch liebt.

Mein Zuhörer, du weißt, von wem wir reden, von jenem Weib, dessen Name ist: die Sünderin. „Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salbe und trat hinten zu seinen Füßen, und weinte und fing an, seine Füße zu netzen mit Tränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße, und salbte sie mit Salbe.“

Sie liebte viel. Denn es gibt Gegensätze, die gegeneinander stehen auf Leben und Tod, oder es ist doch für den einen von ihnen wie die furchtbarste Vernichtung, dem andern sich zu nähern. So, wenn man ein Sünder ist oder eine Sünderin - dem Heiligen sich zu nähern, offenbar zu werden vor Ihm, also im Lichte der Heiligkeit. Nicht flieht die Nacht erschreckter zurück vor dem Tag, der sie vernichten will, und wenn es Gespenster gibt, nicht schreckt ein Gespenst angstvoller zusammen, wenn der Tag graut, als der Sünder zurückschaudert vor dem Heiligen, der, wie der Tag, alles offenbar macht. So lange er kann, sticht der Sünder, entzieht sich, so lange er kann, diesem Gang zum Tode, dieser Begegnung mit dem Licht, schleicht weg, erfinderisch in Entschuldigung und Ausflucht und Betrug und Beschönigung. Aber sie liebte viel; und was ist der stärkste Ausdruck für solche Liebe? es ist, sich selbst hassen -: sie trat vor den Heiligen. Sie, eine Sünderin! Ach, ein Weib; im Weib ist doch die Macht der Scham die stärkste, stärker als das Leben, eher läßt sie das Leben, als daß sie die Scham ganz sich ent-

gleiten läßt. Wohl wahr, diese Scham hätte sie ja abhalten können, sie verhindern sollen, zu sündigen; aber dann doch auch wahr: wenn ein Weib wieder zu sich selber kommt, so ist die Scham nur um so mächtiger, zermalmend, vernichtend. Vielleicht war es dies, was ihr den Gang leichter machte zur Vernichtung: daß sie vernichtet war. Und doch, menschlich gesprochen, könnte hier noch Schonung zugelassen werden; sogar ein Sünder, der in Wahrheit sich selber gestanden hat, oder doch es mit sich selbst weiß, daß er vernichtet ist, er schonte vielleicht doch seiner selbst, wenn er offenbar werden sollte von Angesicht zu Angesicht vor dem Heiligen; er schonte seiner selbst, das will sagen, so tief liebte er doch noch nicht sich selbst. Aber sie - ist hier keine Schonung, gar keine? nein, hier ist keine! - sie haßte sich selbst: sie liebte viel. - Sie trat vor den Heiligen in des Pharisäers Haus, wo die vielen Pharisäer versammelt waren, die sie verurteilen würden, auch so, daß es Eitelkeit sei, abscheuliche Eitelkeit, im besondern von einem Weib, sich vorzudrängen mit ihrer Sünde, sie, die sich vor den Augen aller Menschen verbergen sollte im entlegensten Winkel der Welt. Sie hätte die Welt rings durchwandern können und gewiß sein, nirgends ein so strenges Gericht zu finden, wie es hier sie erwartete in des Pharisäers Haus von den stolzen Pharisäern; auch gibt es vielleicht kein Leiden, so darauf berechnet, just ein Weib zu martern, wie die Grausamkeit des Spottes, der sie in des Pharisäers Haus erwartete von den stolzen Pharisäern. Doch sie - ist hier kein Mitleid, das diese Grausamkeit ihr erspare? nein, hier ist keines! - sie haßte sich selbst: sie liebte viel. - Sie trat vor den Heiligen in das Haus des Pharisäers, beim Gastmahl. Dir graut, ihr zu folgen; du bist versucht, zu vergessen, daß das Ganze bei einem Gastmahl vor sich geht, daß es nicht ein „Klagehaus“ ist, sondern ein „Trinkhaus“. Bei einem Gastmahl tritt ein Weib herein; sie bringt ein Glas mit Salbe mit - das paßt zum Gastmahl; sie setzt sich zu Füßen eines der Gäste - und weint: das paßt nicht zum Gastmahl. In Wahrheit, sie stört das Gastmahl, dieses Weib! Ja, doch das störte nicht sie, diese Sünderin, sie, die, gewiß nicht, ohne zu schaudern, nicht ohne zurückzuschauern, dennoch eintrat zum Gastmahl - und zum Bekenntnis; sie haßte sich selbst: sie liebte viel. Schwer wie nichts anderes ruht das Geheimnis der Sünde auf einem Menschen; es gibt nur eines, das schwerer ist: zum Bekenntnis gehen zu sollen. Furchtbar, wie kein anderes Geheimnis ist das Geheimnis der Sünde; es gibt nur eines, das noch furchtbarer ist: das Geständnis. Deshalb hat menschliches Mitleid teilnehmend erfunden, was diese schwere Geburt lindern und unterstützen kann. Am heiligen Ort,

wo alles stille, ernstvolle Feierlichkeit ist, und in einer verborgenen Einfriedigung darinnen, wo alles Schweigen ist, wie das des Grabes, und Schonung wie das Urteil über die Verstorbenen: dort wird dem Sünder Gelegenheit geboten, seine Sünden zu bekennen. Und menschliches Mitleid erfand Linderung, daß der, welcher das Bekenntnis entgegennimmt, verborgen sei, daß sein Anblick es nicht zu schwer mache - ja zu schwer für den Sünder, sein Gewissen leichter zu machen. Zuletzt erfand menschliches Mitleid, daß es nicht einmal eines solchen Bekenntnisses bedürfe, oder eines solchen verborgenen Hörers; vor Gott, im Verborgenen, der ja doch trotzdem alles weiß, sollte das Bekenntnis nur sein, und könnte so verborgen bleiben in eines Menschen Innerstem. Aber bei einem Gastmahl - und ein Weib! Es ist nicht ein verborgener, abgelegener Ort; auch ist die Beleuchtung nicht das Halbdunkel, noch die Stimmung, wie die zwischen den Gräbern, und die Hörenden sind weder stumm noch unsichtbar. Nein, wenn Heimlichkeit und Dämmerung und Abgelegenheit und alles, was dazu gehört, das Bekenntnis der Sünde leichter machen: ein Gastmahl wäre dann die grausamste Erfindung. Wer ist dieser Grausame, daß unsere Bitten ihn erweichen könnten, ihrer zu schonen? Keines, keines Grausamen Erfindung war so grausam, solches erfand nur sie, die Sünderin; sie - oh sonst ist doch der Grausame einer; der, welcher gepeinigt wird, ein anderer! - sie erfand selbst die Marter, war selbst der Grausame; sie haßte sich selbst: sie liebte viel. Sie liebte viel. Sie setzte sich zu Christi Füßen, netzte sie mit ihren Tränen, trocknete sie mit ihrem Haupthaar - sie drückt aus: ich vermag gar nichts,

Er vermag alles. Aber dies heißt ja viel lieben. Wenn man selbst meint, etwas zu vermögen, kann man wohl auch lieben, aber man liebt nicht tief; und im selben Grad, wie man meint, mehr zu vermögen, im selben Grad liebt man minder. Sie dagegen liebte viel. Sie macht nicht Worte, noch auch, daß sie versichere - oh, nur allzuoft trügerischer Ausdruck, der so leicht eine neue Versicherung nötig macht, daß es wirklich so sei, wie man versichert. Sie versichert nicht, sie handelt: sie weint, sie küßt Seine Füße. Sie ist nicht darauf bedacht, ihren Tränen Einhalt zu tun, nein, zu weinen ist ja ihre Tat. Sie weint; es sind nicht ihre Augen, sondern es sind Seine Füße, die mit den Haaren ihres Hauptes sie trocknet: sie vermag buchstäblich gar nichts, Er unbedingt alles - sie liebte viel. Oh, ewige Wahrheit, daß Er unbedingt alles vermag; oh unbeschreibliche Wahrheit in diesem Weib; oh unbeschreibliche Macht der Wahrheit in diesem Weib, die machtvoll die Ohnmacht ausdrückt, daß sie buchstäblich nichts vermag: sie liebte viel.

Sie liebte viel. Sie sitzt weinend zu Seinen Füßen: sie hat ganz sich selbst vergessen, vergessen jeden störenden Gedanken in ihrem eigenen Inneren, ist ganz stille, oder gestillt, wie das kranke Kind, das gestillt wird an der Mutter Brust, wo es ausweint und sich selbst vergißt; denn nicht glückt es, solche Gedanken zu vergessen und doch seiner selbst zu gedenken, soll es glücken, muß man sich selbst vergessen - darum weint sie, und wie sie weint, vergißt sie sich selbst. Selige Tränen! Oh, daß im Weinen auch dieser Segen ist: Vergessen ist! Sie hat sich selbst vergessen, vergessen die Umgebung mit all ihrem Störenden; denn unmöglich, eine solche Umgebung zu vergessen, wenn man nicht sich selbst vergißt, es war ja eine Umgebung wie darauf berechnet, furchtbar und qualvoll an sie selbst zu erinnern: aber sie weint, und wie sie weint, vergißt sie sich selbst. Selige Tränen der Selbstvergessenheit, wenn dies, daß sie weint, wenn nicht einmal dies sie mehr daran erinnert, worüber sie weint: so hat sie ganz sich selbst vergessen. Aber der wahre Ausdruck dafür: viel zu lieben ist ja just: ganz sich selbst zu vergessen. Wenn man seiner selbst gedenkt, kann man wohl lieben, aber nicht viel lieben; und im selben Grad, wie man mehr seiner selbst gedenkt, im selben Grad liebt man minder. Doch sie hat ganz sich selbst vergessen. Je größer im selben Augenblick der Antrieb ist, an sich selber zu denken - wenn man dennoch sich selbst vergißt und an den andern denkt: um so mehr liebt man. So ist es auch bei der Liebe zwischen Mensch und Mensch, wenn auch diese Verhältnisse nicht ganz dem entsprechen, wovon hier die Rede ist, während sie es doch beleuchten können. Der, welcher in dem Augenblick, da er selbst am meisten beschäftigt ist, in dem Augenblick, der ihm selbst der kostbarste ist, sich, selbst vergißt und an einen anderen denkt, er liebt viel; der, welcher selbst hungrig, sich selbst vergißt und dem anderen den geringen Vorrat gibt, der nur für einen genug ist, er liebt viel; der, welcher in Lebensgefahr, sich selbst vergißt und dem anderen das einzige Rettungsmittel überläßt, er liebt viel. So auch der, welcher in dem Augenblick, da alles in seinem eigenen Innern und alles rings um ihn nicht bloß ihn an ihn selbst erinnert, sondern ihn gegen seinen Willen zwingen will, seiner selbst zu gedenken - wenn er dennoch sich selbst vergißt: er liebt viel, wie sie tat. „Sie sitzt zu Seinen Füßen, salbt sie mit Salbe, trocknet sie mit den Haaren ihres Hauptes, küßt sie - und weint.“ Sie sagt nichts, ist also auch nicht, was sie sagt, aber sie ist, was sie nicht sagt, oder was sie nicht sagt, das ist sie: sie ist das Zeichen und die Bedeutung, wie ein Bild: sie hat die Stimme vergessen und die Sprache und der Gedanken Unruhe

und was noch tiefere Unruhe ist, dieses Selbst vergessen, vergessen sich selbst, sie die Verlorene, die nun verloren ist in ihren Erlöser, in ihm verloren ruht zu Seinen Füßen - wie ein Bild. Und es ist fast, als betrachtete der Erlöser selbst einen Augenblick lang sie und die Sache so, als wäre sie nicht ein wirklicher Mensch, sondern ein Bild. Gewiß um die Anwendung für die Anwesenden noch eindringlicher zu machen, redet er nicht mit ihr, er sagt nicht „dir sind deine vielen Sünden vergeben, weil du viel liebtest“. Er redet von ihr, er sagt „ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie viel liebte“; wiewohl anwesend, ist es fast, als wäre sie eine Abwesende, es ist fast, als verwandelte er sie zu einem Bild, zu einer Parabel, als sagte er: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Es war ein Weib, sie war eine Sünderin. Da des Menschen Sohn an einem Tag zu Tische saß in eines Pharisäers Haus, trat auch sie herein. Die Pharisäer spotteten ihrer und richteten sie, daß sie eine Sünderin sei. Aber sie setzte sich zu seinen Füßen, salbte sie mit Salbe, trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, küßte sie und weinte - Simon, wahrlich, ich sage dir: ihr wurden ihre vielen Sünden vergeben, weil sie viel liebte.“ Es ist fast wie eine Erzählung, eine heilige Erzählung, eine Parabel - und doch geht im selben Augenblick an der Stelle das Selbe in Wirklichkeit vor.

Aber „ihr wurden ja ihre vielen Sünden vergeben“ - und wie könnte dieses stärker ausgedrückt werden, wahrer, als dadurch, daß nun alles vergessen ist, sie die große Sünderin verwandelt zu einem Bild. Indem da gesagt wird: „Dir sind deine Sünden vergeben“, oh, wie leicht kommt die Erinnerung zurück in sie an sie selbst, wenn sie nicht zuerst gestärkt war durch dieses unendliche Vergessen: „Ihr wurden ihre vielen Sünden vergeben.“ „Sie liebte viel“, darum vergaß sie ganz sich selbst; sie vergaß ganz sich selbst, „darum wurden ihr ihre vielen Sünden vergeben“ - vergessen, ja sie wurden gleichsam ertränkt mit ihr im Vergessen, sie wird zu einem Bilde verwandelt, sie wird eine Erinnerung, doch nicht, daß diese sie an sie selbst erinnert, nein, wie sie alles vergaß, dadurch, daß sie sich selbst vergaß, hat die Erinnerung auch, nicht nach und nach, sondern stracks vergessen, wie sie heißt, ihr Name ist: die Sünderin, weder mehr noch weniger.

Und wollte nun einer sagen: es war doch auch Selbstliebe in der Liebe dieses Weibes; die Pharisäer hielten sich ja auch darüber auf, daß sie Christus sich näherte, und schlossen daraus Unvorteilhaftes über ihn, daß er kein Prophet sei - diesem setzte sie ihn also aus, sie mit ihrer Liebe, das heißt,

mit ihrer Selbstliebe. Wollte einer sagen: da war doch auch Selbstliebe in der Liebe dieses Weibes, in der Bedrängnis liebte sie ja doch im Grunde sich selbst. Wollte einer so reden, da würde ich antworten: Gewiß - und dann hinzufügen: Gott bessere es, das ist nun einmal nicht anders - und noch hinzufügen: Gott verhüte es, daß ich je mich erdreistete, Gott oder meinen Erlöser anders lieben zu wollen; denn wäre nicht in diesem Sinne Selbstliebe in jener meiner Liebe, so bildete ich mir wohl ein, daß ich sie lieben könnte, ohne ihrer zu bedürfen - und vor solcher Vermessenheit bewahre mich Gott!

Mein Zuhörer, dieses Weib war eine Sünderin. Die Pharisäer richteten sie, sie richteten sogar Christus, daß er sich einlassen wollte mit ihr, sie urteilten - und just daraus -, daß er kein Prophet sei, geschweige der Welterlöser, während er just dadurch als der Erlöser der Welt sich erwies. Dieses Weib war eine Sünderin - doch ward sie und ist ein Vorbild; selig der, der ihr gleicht im vielen Lieben! Die Vergebung der Sünden, welche Christus anbot, während er lebte, wird ohne Unterlaß von Geschlecht zu Geschlecht allen in Christus angeboten. Es wird zu allen gesagt, zu jedem im besonderen: deine Sünden sind dir vergeben; sie nehmen alle, jeder im besonderen, am Altar das Pfand darauf, daß die Sünden ihnen vergeben sind: selig der, welcher der Sünderin gleicht im vielen Lieben! Denn wenn es auch zu allen gesagt wird, so ist es doch nur wahr, wenn es zu denen gesagt wird, die wie jenes Weib viel liebten! Es ist wahr, deine Sünden sind dir vergeben in Christus; aber dieses Wahre, das auch deshalb zu jedem im besonderen gesagt wird, ist doch in einem anderen Sinn noch nicht wahr, es muß zur Wahrheit gemacht werden von jedem im besonderen. So ist jenes Weib ein ewiges Bild; durch ihre große Liebe machte sie sich, wenn es mir erlaubt ist, so zu reden, unentbehrlich für den Erlöser. Denn daß da die Vergebung der Sünden ist, welche er erwarb, das macht sie zur Wahrheit, sie die viel liebte. Du kannst es deshalb wenden, wie du willst, und sagst doch im Grund dasselbe. Du kannst sie selig preisen, weil ihre viele Sünden ihr vergeben wurden, und du kannst sie selig preisen, weil sie viel liebte; im Grunde sagst du dasselbe - wenn du wohl acht darauf hast, daß der, den sie liebte, Christus war, und wenn du nicht vergißt, daß Christus die Gnade ist und der Geber der Gnade. Denn was ist es für eine Prüfung, in der ihre Liebe versucht wird; in welchem Sinne kann man von ihr sagen, daß sie viel liebt; was ist das, das sie minder liebt? Ist die Prüfung die: Christus höher zu lieben, als Vater und Mutter, Gold und Gut, Ehre und Ansehen? Nein, die Prüfung, in der dieses

Weib verbucht wird, ist: seinen Erlöser mehr zu lieben als seine Sünde. Oh, da war vielleicht der, welcher Christus höher liebte, als Vater und Mutter und Gold und Gut und Ehre und Leben und doch seine Sünde mehr liebte als seinen Erlöser, sie liebte, nicht so, daß er in ihr bleiben wollte und fortfahren, zu sündigen, nein, aber so, daß er sie nicht recht bekennen wollte. Furchtbar ist es in einem gewissen Sinn, aber wahr ist es, und jeder, der nur geringe Kenntnis vom menschlichen Herzen hat, wird es zugeben: es gibt nichts, woran ein Mensch so verzweifelt festhängt, wie an seiner Sünde. Und darum ist ein vollkommenes, aufrichtiges, tiefes, ganz wahrhaftiges, ganz schonungsloses Sündenbekenntnis - es ist die vollkommene Liebe; ein solches Sündenbekenntnis heißt: viel lieben.

Nun ist die Rede zu Ende. Aber, mein Zuhörer, wenn auch die Pharisäer geurteilt haben, daß jenes Weib höchst unpassend sich eindrängte beim Gastmahl: heute ist sie doch wohl nicht an die unrechte Stelle gekommen: zwischen Beichtstuhl und Altar? Oh, vergiß den Redner, der hier geredet hat, vergiß seine Kunst, wenn anders er solche gezeigt hat, vergiß seine Fehler, deren vielleicht viele sind, vergiß die Rede über sie - aber vergiß nicht sie; sie ist auf diesem Weg ein Führer, sie, die viel liebte, und der darum die vielen Sünden vergeben wurden. Sie ist weit entfernt, ein abschreckendes Bild zu sein, sie ist im Gegenteil mehr anregend als aller Reden Antrieb, wenn es gilt, jener Einladung zu folgen, die zum Altare führt: kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; denn hier geht sie an der Spitze, sie die viel liebte, sie die deshalb auch Ruhe fand für ihre Seele darin, daß sie viel liebte, ja oder darin, daß ihre vielen Sünden ihr vergeben wurden, ja, oder, sie die, weil sie viel liebte, Ruhe fand dadurch, daß ihre vielen Sünden ihr vergeben wurden.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Am Fuße des Altars - Vorwort	2
Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig	3
Gebet	3
Text	3
Lasset uns denn in dem vorgeschriebenen kurzen Augenblick dieses Wort bedenken: Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig, ein Wort des Gerichts aber auch ein Wort des Trostes.	5
Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig. Es ist ein Wort des Gerichts.	5
Die Liebe deckt der Sünden Menge	11
Gebet	11
Text	11
Die Liebe (Christi Liebe) deckt der Sünden Menge.	12
Die Sünderin	18
Zuerst können wir lernen: zu werden wie sie, gleichgültig für alles andere, in unbedingter Sorge über unsere Sünden, doch so, daß Eines uns wichtig ist, und unbedingt wichtig: Vergebung zu finden.	20
Achte darum auf die Sünderin, daß du von ihr lernen mögest.	21
Demnächst kannst du von der Sünderin lernen, was sie verstand: daß sie, um Vergebung zu finden, selber gar nichts zu tun vermag.	24
Endlich lernen wir von der Sünderin - wohl nicht direkt von ihr, aber dadurch daß wir unsere Lage, verglichen mit der ihrigen, bedenken - daß wir einen Trost haben, den sie nicht hatte.	27
Derhalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet	28

Quellen:

36